WaldMensch

Mein Bett, eine schosswarme Höhle, jede Nacht einen Winter lang, tief wie der Ozean.
Werd neu geboren vorm Morgengraun aus Sternenklang und Vogelsang.
Atem, durchschwingt schlägt das Herz, rhythmisch den Takt,
lockt meine Seele,
aus zeit- und raumlosen Sphären des Reims, in die quirlige Welt des Scheins.

Das Fenster, Blumen aus Eis, dahinter Wiesen und Bäume schneeweiss.
Barfuss, über reifgezuckertes Gras, zwischen Fichten, mit Nadeln, eingegossen in Glas.
Zum hineinbeissen schön, knusprig und kalt, schmeckt mein Gaumen den Wald.
Er bricht in mich ein, ich dringe hinein und bin sofort mit allem all ein.

Holzmoder-, Pilzgeruch, Laubrascheln, Quelltröpfeln, Flussrauschen,Zweiglichtschattenspiel,
sprechen freundlich und viel,
lenken meine Schritte zum überall Ziel.

Spüre regen Segen in mir, verwandle mich lustvoll in sein heiliges Tier.
Fleisch und Blut gewordener Wald, sieht und wandelt als ich,
durch sich.
Schnurrend, kehlig fauchend durchstreifen Wir freudig unser Revier.
Hose, Hemd und mehr, hängen an jungen Bäumchen rings umher.

Tanzen ekstatisch, nackt auf samtweichen Moos, liegen erschöpft im nasskalten Graben,
stapfen, schmatzend versinkend, durch grünbraunen Sumpf, glucksend vor Glück, lachen wie Raben.

Zur Buche aus vier Stämmen den Hügel hinauf, sie nimmt mich auf,
umschlossen von schierer Kraft, steigt in mir ihr Saft.
Überbringe Grüsse, hinunter zur Schwester am Fluss, der Weidenkönigin, auf kiesiger Bucht,
hänge, kopfüber im kahlen Geäst, im strudelnden Wasser, darunter, ertrinkt meine Furcht.

Hinüber zum Damm der Mangfalltalbahn, wo ein löchriger Schlauch leitet Frischwasser zur Gänsefarm,
sprüht einen feintropfig Schleier, gefriert in Zweigen, Pflanzen und Gras, für die Eisprinzessin und ihre Heiligen ein eiskalter Spass. Lecke und schmecke, lutsche und flutsche mit Lippen und Zunge heiss, ihren Körper aus glitzerndem Eis.

Wieder am Fluss, querbeet entlang zur Brücke bei Grub, ein Kreuz aus schroffem Felsbrocken ragt,
das ich erklimme, ganz im Sinne meiner inneren Stimme, die Füsse von Jesus küsse.

Am steilsten Hang eine Höhle, rund im gerölligen Fels, Beten, getragen von Zischeln und Raunen, besiegelt den Bund. Entsteige der dumpfdämmrigen Gruft in kaltklare Luft.
Auf allen Vieren den Bachlauf hinauf, entlang dem bebendem Kraftlinienlauf,
geht über in Wall und Graben einer alten Keltenschanze,
einst bedacht gewählt zur Einkehr, zum Ratschluss und begeisterten Tanze.
https://m.youtube.com/watch?v=J56VVtlZCGE

Drei, schlägt erinnernd der Turm fünf Bogenschuss weit.
Ich, Wir, Er, Sie sitzen zusammen in mir auf wackliger Bank am Waldesrand, in Zivil seit geraumer Weile,

WaldMensch

nur Schuhe habe ich keine. Die Sonne küsst gut, jede einzelne Zeh, die Spitze der Nase, fühl wie ein Reh, nichts tat je weh.

Schilfgefiederter Teich am Dorfrand mit kristallklarem Eis, darunter Fische im Goldbrand,
leuchten heiss.
Lauf und spring über's weite Feld geschwind zum Waldrand hin, Pfaffensteigs Beginn.
Oben am Mangfalltal entlang, wie's ein Gletscher einst ersann, dann munter, schmal und schräg hinunter, dem schlängelnden Bett entgegen. Hunde, mit Besitzern kreuzen, erstere recht interessiert, zweitere leicht irritiet, lächelnd Grüßen im Vorübergehen, die Tiere schwanzwedelnd um mich eine Runde drehen.

Sitze am Kanal zur Mühle, bis zu den Knien ins Wasser hinein, spült die dankbaren Füsse von Schlamm und Kieselchen rein.
Im Dunkeln erste Sterne funkeln, nass tapsend über Asphalt zu meiner nahen Wohnstatt spazieren, die Treppe hinauf unters Dach, hinein in mein Heim, den Holzofen entfach.
Dampfend, kreuterblumiger Tee erfüllt die Luft, mit edlem Milchreisduft sich mischt gewürzt mit Rauchgeruch.

Den Reis mit Sesammuss, Zitrone und Salz, dazu Äpfel vom Sommer und Kastanien geröstet, süss wie Malz, nochmal Reis, mit Zwetschgenmarmelade, ganz zum Schluss. So speisen Götter, nach ihren Reisen mit Genuss.

Vor loderndem Feuer auf Kamelhaar eingerollt, döst der glühende Körper selig, wie von seinen Schöpfern gewollt.
Das Gemach ist gerichtet, eine schosswarme Höhle, nach einem Tag einen Sommer lang, hoch und hell wie der Himmel, so rein,
kehlig fauchend, schnurrend schlafen wir ein.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de